

13.09.2008

Max Kirschners späte Rückkehr



Drei Generationen der Familie Kirschner posierten vor dem Straßenschild.

Von Monika Janovskyte

Heddernheim. Am Donnerstag eröffneten Bürgermeisterin Jutta Ebeling (Grüne) und Ortsvorsteher Klaus Nattrodt (CDU) den Max-Kirschner-Weg. Extra für diesen Tag hatte sogar die Familie des früheren Heddernhaimers den weiten Weg aus den USA beziehungsweise Großbritannien auf sich genommen. Ein Dutzend Familienmitglieder – drei Generationen – taufte gemeinsam mit mehr als vierzig Heddernhaimern den Radweg in Verlängerung der Ludwig-Reinheimer-Straße. «Mein Herz ist sehr ergriffen, ich werde diesen Tag nie vergessen», bedankte sich Hilla, die 89-jährige Schwiegertochter von Max Kirschner (1886 bis 1975). Sie war den Tränen nah, fand trotz ihrer guten Deutschkenntnisse vor Rührung kaum die richtigen Worte.

Mit dem Straßennamen ehren die Heddernhaimer und der zuständige Ortsbeirat 8 Max Kirschner, einen jüdisch-deutschen Arzt, der in den 1930er Jahren seine Praxis an der Heddernhaimer Landstraße 79 hatte. Bis 1938 behandelte Kirschner vor allem jüdische Patienten. Zudem war er Vorsteher der Jüdischen Gemeinde in Heddernheim. Ende 1938 verschleppten die Nationalsozialisten Kirschner und seinen Sohn Fred ins Konzentrationslager Buchenwald. Doch der Mediziner wurde bald darauf wieder freigelassen, da sich kein »arischer« Arzt die Finger an jüdischen Kranken «dreckig machen» wollte. Kirschner kehrte nach Frankfurt zurück – um seine Emigration vorzubereiten.

Mit Hilfe von Verwandten in New York konnte der Arzt in die USA ausreisen. Kirschner entkam so dem Holocaust und begann als 50-Jähriger ein neues Leben. Er studierte noch einmal, wurde Amerikaner und eröffnete erneut eine Arztpraxis. Nie wieder kehrte der Mediziner nach Deutschland zurück. Zu groß war seine Furcht, mit den Schicksalen seiner Generation konfrontiert zu werden. «Doch heute liebe ich Deutschland nach allem, was ich selbst erlebt habe an Bestialität in der Hitlerzeit, nicht mehr», schrieb Kirschner in sein Tagebuch.

Sein ganzes Leben lang schrieb der gebürtige Frankfurter auf, was ihm im Leben geschah. Sein inzwischen verstorbener Sohn Fred hat diese Tagebuchnotizen gemeinsam mit dem Frankfurter Arzt Bernd Hontschik zu dem Buch «Weinen hat seine Zeit und Lachen hat seine Zeit» zusammengefügt. Wobei die Freundschaft zwischen Fred und Hontschik eine eigene Geschichte wert ist: Als er während einer Deutschland-Reise erkrankte, brachte der Zufall Fred Kirschner in Hontschiks Praxis an der Konstablerwache. Die beiden Männer kamen ins Reden, Fred erzählte die Geschichte seines Vaters. Schließlich fassten beide den Plan für das Buch.

Dieses war bisher die einzige Erinnerung an Kirschner in Deutschland. «Nun kehrt er zumindest in Form der kleinen Straße nach Heddernheim zurück», sagte Jutta Ebeling.

© 2008 Frankfurter Neue Presse

(cached version 2008-09-13 07:54:55, next update: 08:14:55)